

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die oldenburgische Viehzucht, ihre Entwicklung und ihr jetziger Standpunkt

Rodewald, Wilhelm

Oldenburg, 1891

4. Die einzelnen Rindviehschläge.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3651

5. Den Preisrichtern bleiben die Namen der Aussteller unbekannt, sie arbeiten mit einem Kataloge, welcher die Namen der Aussteller nicht enthält.

6. Als Richtschnur für die Arbeit der Preisrichter dient eine Instruktion, welche über die in dem Thierschau-Bezirk verfolgten Zuchtziele genauen Aufschluß giebt.

7. Werden mehrere Thiere für einen Preis gleich tüchtig befunden, so hat stets dasjenige den Vorzug, dessen Besitzer auch zugleich Züchter ist.

8. Zur Zucht nicht mehr brauchbare Thiere sind von jeder Prämienkonkurrenz ausgeschlossen.

9. Nach Beendigung der Prüfungsarbeiten legen die Preisrichter einen kritischen Ausstellungsbericht nieder; selbiger befaßt sich mit den einzelnen Thieren sowohl, wie mit der Gesamtleistung einer Gruppe und vergleicht das Resultat mit dem vorjährigen.

Die Kosten zur Deckung der Ausgaben für die Thierschauen werden durch die Einnahmen vom Stand- und Eintrittsgelde, ferner durch Verousgabung von Aktien und Loosen gedeckt. An Staatsmitteln stehen 1000 *M* jährlich zur Verfügung, außerdem hat auch die Centralkasse der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft eventl. Gelder für diesen Zweck zur Disposition.

Dieses ist in kurzen Zügen eine Uebersicht über die allgemeinen Förderungsmittel der Viehzucht im Herzogthum Oldenburg. Sie geben einen erfreulichen Beweis dafür, daß im Herzogthum ein ersprießliches Zusammenwirken von Staat, Vereinen und Privatpersonen sich entwickelt hat. Es darf hierin gewiß eine Gewähr für weiteres Streben nach immer vollkommenerer Entwicklung der einzelnen Rindviehschläge des Herzogthums erblickt werden.

4. Die einzelnen Rindviehschläge.

In der Folge mag nun eine kurze Beschreibung der einzelnen Rindviehschläge im Herzogthum Oldenburg Platz finden. Dieselben zerfallen in drei Hauptgruppen, nämlich:

1. in das Feverländervieh,
2. in das Wesermarschvieh,
3. in das Geestvieh.



a. Das FEVERLÄNDISCHE VIEH.

Das Zuchtgebiet des FEVERLÄNDISCHEN Viehes umfaßt den Amtsbezirk Fever. Derselbe dehnt sich links des JADEBUSSENS aus. Im Norden begrenzt ihn die Nordsee, im Westen OSTFRIESLAND, im Süden die gemischten Distrikte des Amtes BAREL und im Osten der JADEBUSSEN.

Das FEVERLÄNDISCHE Vieh ist nahe verwandt mit dem OSTFRIESISCHEN und HOLLÄNDISCHEN Vieh und zwar in viel höherem Grade, als das WESERMARSCHVIEH. Die Trennung FEVERLANDS von BUTJADINGEN, (WESERMARSCH) durch den JADEBUSSEN hat eine Vermischung der Viehstämme beider Gegenden verhindert. Das drückt sich auch in dem durchaus verschiedenen Typus derselben aus.

Der Kopf des FEVERLÄNDER Viehes ist schmal und fein, das FLOZMAUL hat fast durchgängig schwarzes Pigment, die Hörner sind fein. Wenn auch die Ausdehnung der Brust nicht die des WESERMARSCHVIEHES erreicht, so übertrifft das FEVERLÄNDISCHE Vieh in dieser Beziehung das OSTFRIESISCHE und HOLLÄNDER Vieh. Die guten Weiden, sowie die rationelle Züchtung sind auf die Ausbildung einer tiefen und breiten Brust von vorzüglichem Einfluß gewesen. Die Farbe ist schwarz und weiß, die Augenlider, das FLOZMAUL, sowie die Ohrmuscheln sind stets mit schwarzen Haaren besetzt.

Die feine, leicht verschiebbare Haut, welche überall mit feinem Haar besetzt ist, der ausgezeichnete Milchspiegel, die kräftigen Milchadern, das volle geräumige Euter, das mit feinem Flaumenhaar dicht besetzt ist, sowie der ganze Körper des Thieres charakterisiren dasselbe als eine typische Milchviehrasse. Auch bezüglich der Frühreife darf dasselbe als allen Anforderungen entsprechend bezeichnet werden.

Das jährliche Milchquantum einer FEVERLÄNDER Kuh bewegt sich im Durchschnitt zwischen 3000—3500 Liter. Die Laktationsperiode ist eine sehr lange und reicht meist bis zum vorletzten Monat der Trächtigkeit.

Was die geschichtliche Entwicklung des FEVERLÄNDISCHEN Stammes betrifft, so ist zweifellos die Einmischung HOLLÄNDISCHEN Blutes von Einfluß gewesen. Shorthornblut ist nie-



mals zur Verwendung gekommen, da man mit Recht fürchtete, mit demselben die Milchergiebigkeit und sonstige gute Eigenschaften des Ferverländischen Viehes zu beeinträchtigen.

b. Das Wesermarschvieh.

Das Zuchtgebiet umfaßt die Amtsbezirke Butjadingen, Brake und Elsfleth. Es beginnt südlich bei Altenesch, wo die Dötum in die Weser mündet und wird im Norden und Nordosten von der See umfangen. Nördlich bilden die Weser und westlich der Jadebusen sowie die Geest die Grenze. Im Volksmunde unterscheidet man Stad- und Butjadingerland, Stedingen sowie die 4 Marschvogteien mit Schwei. Der ganze Betrieb der Landwirthschaft findet in diesen Distrikten vor Allem seinen Schwerpunkt in der Viehzucht und in derselben wird vor allen Dingen wiederum Jungvieh aufgezogen und Weidemast betrieben.

Das Wesermarschvieh (auch wohl Butjadinger Vieh genannt) zeichnet sich durch breite Stirn, Wangen- und Flozmaulpartie aus. Das Pigment des Flozmauls und des Gaumens ist dunkel, seltener schwarz. Die Hörner sind meist kurz und etwas nach vorn gebogen. Ganz besonders stark entwickelt ist beim Wesermarschvieh die geräumige und tiefe Brust. Die Schultern sind gut geschlossen, der Widerrist breit, die Rippen gut tonnenförmig gebogen. Der Rücken ist langgestreckt und weist gute Nieren- und Lendenpartien auf. Das Kreuz ist breit, wenn auch nicht sehr lang. Die früher etwas niedrige Schwanzlage, sowie das oft etwas grobe Horn, sind in den letzten Jahren wesentlich gebessert worden. Die Haut ist fein und relativ leicht verschiebbar. Das Haar nicht gar zu fein, ist weich und glänzend. Die Haarfarbe ist schwarz mit weiß, auch wohl ganz schwarz.

Die letzten 10 Jahre haben den früher etwas groben Knochenbau durch sorgfältige Zuchtwahl entsprechend verfeinert. Ein Beweis für den vorzüglichen Bau des Wesermarschviehes ist der Umstand, daß dasselbe niemals Gewichtstäuscher ist, eine Thatsache, welche selbst von den Viehhändlern als bestehend anerkannt wird.



Der Vorwurf, daß das Wesermarschvieh als Milchvieh nicht Befriedigendes leiste, ist jetzt nicht mehr als zu Recht bestehend anzuerkennen. Die Züchter der Wesermarschen haben in dieser Beziehung durch geeignete Zuchtwahl es dahin gebracht, daß neben der Eigenschaft der Frühreife und Mastfähigkeit heute dem Wesermarschvieh auch eine durchaus befriedigende Leistung in der Milchergiebigkeit zugesprochen werden muß. Das durchschnittliche Milchquantum einer normalen Kuh ist 3200 Liter jährlich. Es ist zweifellos das Wesermarschvieh eine auf der Höhe der Zeit befindliche Kulturrasse. Der beste Beweis hierfür dürfte der sein, daß der Absatz von Zuchtvieh ein von Jahr zu Jahr steigender geworden ist. Was die geschichtliche Entwicklung des Wesermarschviehstammes betrifft, so darf nicht in Abrede gestellt werden, daß vor längeren Jahren eine geringere oder stärkere Einmischung englischen Blutes stattgefunden hat. Seit reichlich 10 Jahren hat dieselbe aber aufgehört und ist der Züchter der Weser- und Moormarschen bestrebt, den eigenen Stamm in sich allein dauernd fortzuzüchten.

Eine Einmischung englischen Blutes würde jetzt allgemein als ein die Zucht schädigendes Moment zu betrachten sein.

e. Aufzuchtverhältnisse. Haltung und Pflege des Marschviehes.

Die Aufzuchtverhältnisse in den Marschen des Herzogthums Oldenburg, sowohl des Feverlandes, wie der Weser- und Moormarschen, bieten viel Interessantes. Die Kälber werden in den Monaten November bis März geboren und zwar in den Wesermarschen im Anfang Winter, im Feverlande in den Monaten Februar bis Mai. Dieser Termin erscheint deswegen praktisch, weil sehr viel Werth darauf gelegt wird, daß die Kälber schon im ersten Jahre auf die Weide kommen. Die Ernährung des Kalbes in der ersten Zeit seines Lebens dürfte manchem Züchter fast wider natürlich erscheinen. Erhält doch das Kalb im Feverlande nur 14 Tage lang bis 3 Wochen die Vollmilch und in den Weser- und Moormarschen selbst nur wenige Tage. Schon



mit 14 Tagen muß der junge Magen saure Milch verdauen. Man hat dieses Verfahren als praktisch erkannt, da die mit Vollmilch längere Zeit ernährten Kälber auf der Weide nicht die Zunahme aufwiesen, wie die mit Magermilch unter entsprechender Zugabe von Kraftfutter, vor allem von Hafer ernährten Kälber.

Die spartanische Aufzucht trägt dann auch mit dazu bei, die Konstitution des Oldenburgischen Marschviehes zu der Festigkeit heranzubilden, welche man an denselben gewohnt ist. Die weiblichen Thiere werden nach vollendetem 2. Jahre zum Bullen gebracht, in welchem Lebensalter sie bereits eine so weit vorgeschrittene Entwicklung zeigen, um die Frucht gut austragen zu können. Die Stiere werden schon im 13. und 14. Monat zum Decken verwandt. Dem Mißstande, daß durch die Verlockung des guten Absatzes gar zu viel Bullen im Vollbesitz der Kraft dem Lande verloren gingen, ist in wirkungsvoller Weise durch die Herdbuchvereine entgegengearbeitet worden. Nicht minder haben dazu beigetragen die verliehenen Staats- und Bezirksthierschauprämiën, an deren Verleihung die Bedingung geknüpft ist, daß die betr. Thiere wenigstens noch ein Jahr im Lande verbleiben müssen. Das Vieh verbringt 6 bis 7 Monate des Jahres auf der Weide, auf die es bei günstiger Witterung schon Anfang April getrieben wird, und wo es dann oft bis in den November hinein verbleibt. Die üppigen Weiden müssen vielfach die kargliche Ernährung des Winters wieder ausgleichen. Vielsach ist es noch in den Wesermarschen üblich, die Ochsen und Kühe, welche im folgenden Jahr fettgeweidet werden sollen, für den Winter auf die Geest in Kost zu schicken. Es ist schon zu konstatiren gewesen, daß bei der Winterfütterung ein Zurückgehen des Körpergewichts sich herausgestellt hat. Hierbei muß jedoch eingeräumt werden, daß in den letzten Jahren mancher Züchter der Weser- und Moormarschen mehr zur Verabreichung von Kraftfuttermitteln, wie Gerste Bohnen, Erdnußkuchen und namentlich Hafer im Winter übergegangen ist, während in Jeberland dieses schon in früheren Jahren Platz gegriffen hat. Das Rauhfutter, Stroh und Heu, wird gemeiniglich lang verfüttert, die Rüben, sofern sie zur Verfütterung gelangen, zerschnitten und event. mit Kraftfutter



vermengt. Sehr oft mangelt es der Wirthschaft wegen der geringen Ausdehnung des Ackerbaus an Stroh zum Einstreuen; für diesen Fall sind die meisten Stallungen in der Weise eingerichtet, daß hinter den Ständen der Kühe tiefe Rinnen sich befinden, in welche, da die Stände sehr kurz sind, die Excremente direkt hineinfallen, von wo sie dann leicht entfernt werden können.

Einen sehr wesentlichen Einfluß auf den Gesundheitszustand des Marschviehs übt das durchaus nicht gelinde Seeklima. Die rauhen Winde, häufige Niederschläge, namentlich im Herbst, die vielen Nachfröste setzen ein durchaus gesundes Vieh voraus, welche diese Einflüsse ohne Schaden zu nehmen auf sich einwirken läßt. Das Naturgesetz von der Anpassung hat denn auch das Oldenburger Vieh mit einer ungemein kräftigen Lunge ausgestattet, die im geräumigen Brustkasten genügend sich ausdehnen kann. Wohl kaum ein anderer Viehschlag ist so wenig heimgesucht von Seuchen aller Art, wie das Oldenburger Marschvieh. Wenn sporadisch einmal eine solche auftritt, so ist in jedem Einzelfalle nachzuweisen, daß eine Einschleppung stattgefunden hat; wir sehen dann aber, wie gar bald die Seuche an der Gesundheit des Oldenburger Viehs zu Schanden wird. Es sind diese Verhältnisse, namentlich auch den Industriewirtschaften Mitteldeutschlands bekannt, sie kaufen gerne Oldenburger Marschvieh, weil sie wissen, daß dieses unter den Bedingungen einer extrem intensiven Fütterung, wie sie dort wirthschaftlich nothwendig ist, relativ wenig zu leiden hat.

d. Gerstvieh.

Die Oldenburger Geest zerfällt politisch in die Amtsbezirke Oldenburg, Delmenhorst, Wildeshausen und Westerstede (Ammerland) einerseits, sowie Behta, Cloppenburg und Friesoythe andererseits. Erstere umfassen die sogenannte Oldenburgische Geest; letztere das Münsterland. Im Amte Barel findet sich sowohl Geest wie Marsch vertreten.

Bezüglich der Viehzuchtverhältnisse kann man diesen Theil des Herzogthums Oldenburg, welcher räumlich mehr



als 3 mal so groß ist, als das Gebiet der Marschen, füglich in 3 Distrikte eintheilen und zwar:

- a. in das Land, welches an die Marschen grenzt;
- b. in das Land, welches gute Wiesenverhältnisse und für Futterbau geeignete Ländereien besitzt;
- c. in das Gebiet, welches arm an Wiesen, und dessen Ackerland wenig oder gar nicht zum Futterbau geeignet ist.

Mit Ausnahme des eng an die Marschen grenzenden Distrikts wird die Viehzucht in den genannten Gebieten von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus betrieben, als dieses in den Marschen der Fall ist. Das Vieh hat hier vor allem Werth als Producent von Milch und Dünger. Man geht sehr richtig von dem Grundsatz aus, daß eine dauernde Erhaltung und Steigerung der Ackerproduktion nur möglich sei mit Hilfe einer rationellen Fütterung, Pflege und Behandlung des Viehs. Die Ackerwirthschaft tritt mehr in den Vordergrund, und es ist erfreulich zu sehen, wie in so vielen Gegenden dieses Bezirkes die neueren Erforschungen der Wissenschaft besonders betr. Stickstoffsammlung der Leguminosen in den Dienst des Ackerbaues wie der Viehzucht bereits gestellt worden sind. Es dürfte nicht zu viel gesagt sein, daß jene Gegenden gerade aus diesem Grunde einem wirthschaftlichen Umschwung von der allergrößten Bedeutung entgegengehen.

Rationell gezüchtetes Vieh, welches das werthvollere Futter gut verwerthet, gehaltreichen Stallmist producirt, mit dem dann dauernd die Produktion des Ackers erhöht werden kann, das sind Faktoren, die trotz aller Propheten der viehlosen Wirthschaften diesen Gegenden für die Zukunft den Stempel aufdrücken müssen und werden.

Um nun zu den einzelnen Distrikten überzugehen, so sei Folgendes erwähnt:

ad a. Die an die Marschen grenzende Region. Man findet hier Vieh, welches in vieler Beziehung an das Wesermarsch- bezw. Jeberländer Vieh erinnert. Die dortigen Züchter besitzen vielfach in den Marschen belegene Weiden, welche ausschließlich zum Auftrieb des Jungviehs und zur Heugewinnung benutzt werden. Durch diese vorzüglichen

Sommerweiden und entsprechende Winterfütterung, sowie infolge häufigeren Imports guten Marschzuchtviehs, namentlich von Bullen, haben diese Distrikte ihre Rindviehzucht zu einem höchst beachtenswerthen Grad der Vollkommenheit gebracht. Sie ist infolge dessen für diese Gegenden der Hauptzweig der ganzen Wirthschaft und eine reiche Einnahmequelle für die dortigen Züchter geworden.

Den Milchkühen sind im Sommer die sandigen, immerwährenden Grasländereien zugetwiesen, die ein Futter von geringerer Beschaffenheit bieten. Infolge dessen zeichnen sich die Geestkühe durch Genügsamkeit aus; sie sind durchweg vorzügliche Futterverwerther.

Das Vieh dieser Gegend weist Feinknöchigkeit, weiche Haut und gute Formen auf; erreicht jedoch das Marschvieh nicht an Breite und Tiefe der Brust, sowie an Geschlossenheit der Schultern; es repräsentirt aber zweifelsohne eine sehr gute Milchviehrasse, und es mag darauf hingewiesen werden, daß dieser Oldenburger Schlag sich vorzüglich eignet als Zuchtmaterial für Milchvieh in Gegenden mit leichteren Bodenarten. Die Farbe ist meist schwarz und weiß, entsprechend der Abstammung vom Marschvieh, es kommen jedoch auch mausefarbene, auch wohl rothbunte Thiere vor. Als durchschnittlicher Milcherttrag einer Kuh darf 2500—3000 Liter angegeben werden.

Diese Region setzt sich zusammen aus Amtsbezirk Oldenburg: die Gemeinden Holle, Rastede, sowie Land- und Stadtgemeinde Oldenburg. Aus dem Amtsbezirke Delmenhorst: die Gemeinden Stuhr und Altenesch. Auch darf man einen großen Theil des Ammerlandes hinzurechnen.

ad b. Zu dieser Region rechnet man einen Theil des Ammerlandes (Amt Westerstede), das Münsterland und das Nieselwiesengebiet der Hunte. Das in dieser Gegend einheimische Vieh ist hervorgegangen aus sehr viel verschiedenen Viehstämmen. Es haben Zuchtthiere geliefert: Holland, Ostfriesland, die Oldenburger Marschen zc. Während noch vor wenigen Jahren das Vieh hier ein sehr buntscheckiges Bild bot, hat man jetzt an vielen Orten bereits mit Erfolg die Bahn zielbewußter Züchtung beschritten, und es darf angenommen werden, daß hier allmählig eine Nutzungsrasse

sowohl in der Bildung, wie in der Färbung des Gesichts und der Stellung der Ohren. Gemeiniglich wird die Kreuzung mit englischem Blute nur in 3—4 Graden fortgesetzt. Geht man weiter, so zeigt sich, daß die Milchergiebigkeit der Mütter derartig Einbuße erleidet, daß ein gedeihliches Aufwachsen der Lämmer nicht wohl erfolgen kann. Man kauft dann wieder neue weibliche Originalmilchschafe und führt sie dem englischen Bock zu. Der Rumpf entspricht mehr als beim reinen Milchschaf dem Parallelogramm. Die Bewachsenheit der einzelnen Körperteile ist stärker als beim Milchschaf. Die Wolle ist sehr gutes Kammgarn, das in der Dehnbarkeit und Kraft die englischen Wollen übertrifft, in der Kräuselung aber zwischen letzteren und der friesischen Wolle steht. Das Schurgewicht wird bei älteren Schafen, die schon öfter geschoren wurden, auf $4\frac{1}{2}$ kg, bei Jährlingen dagegen auf 6— $6\frac{1}{2}$ kg angegeben (ungewaschene Wolle).

Die Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse ist auch beim Kreuzungsprodukt eine ausgezeichnete; man sieht dasselbe selbst bei der rauhesten Witterung im Winter sein Futter auf der Weide suchen. Allerdings giebt es auch Wirthschaften, in welchen die Ernährung eine intensivere ist. Alles in allem müssen diese Kreuzungen für die lokalen Verhältnisse als durchaus von wirthschaftlicher Bedeutung angesehen werden; einen Zuchtwert über die Grenzen des Herzogthums hinaus darf man ihnen jedoch kaum beimessen.

2. Die Haidshnucken.

Die Haidshnucken im Herzogthum verlieren von Jahr zu Jahr mehr an Terrain und man darf ohne Bedauern einer Zeit entgegen sehen, in der diese für die extensivste Wirthschaft charakteristischen Geschöpfe gänzlich von der höheren Kultur verdrängt sind.

Die Haidshnucken sind gehörnt, die Beine sind behaart, während unter dem Bauche wenig Wolle wächst. Die letztere ist grob und haarig und nur zu groben Strümpfen brauchbar; ihr Fleisch ist von vorzüglicher Qualität und ähnelt im Geschmack dem Wildbraten. Die hauptsächlichste